

Landesverband Psychiatrie-Erfahrene Hessen e.V.

Gedanken zum Offenen Dialog in Finnland

Nachdem ich diesen Film gesehen habe, weiß ich, dass ich nicht verrückt bin

<http://www.offener-dialog.de/materialien/der-film-/index.html>

Durch den offenen Umgang mit unserer Erkrankung praktizieren wir bei unserer Selbsthilfearbeit seit 30 Jahren vor Ort so etwas wie den Offener Dialog. Wir sprechen mit den Angehörigen über unsere Sicht der Dinge und versuchen Kontakt mit Profis aufzubauen.

Meine Vorgeschichte

Als ich in meiner Kirchengemeinde mit psychisch kranken Menschen 1988 erstmals in Kontakt kam, war ich 50 Jahre alt und meine Kinder waren aus dem Haus. Wir hatten es damals mit sehr kranken Menschen im Alter von 25 – 30 Jahren zu tun. Einige haben das Alter von 45 Jahren nicht erreicht. Selbstverständlich haben sie ihren frühen Tod selbst verschuldet ...

So konnte und kann ich das bis heute nicht sehen: Diese Kranken hatten ganz einfach in unserer Gesellschaft keinen Platz gefunden. Sie wurden in den neunziger Jahren in der Klinik zu Tode „behandelt“.

In manchen Familien gab es keinerlei Verständnis für die Erkrankung. In einem Fall weiß ich das ganz genau, weil ich diesen schwer kranken Mann 10 Jahre in mein Haus aufgenommen hatte. Er war so „gesund“, als er bei uns auszog, dass die Mutter seiner Tochter, die ihn wieder in den Wahnsinn trieb, mir Vorhaltungen machte, weil ich ihr nicht gesagt hatte, dass er an einer schweren Zwangserkrankung litt.

Anfang der neunziger Jahre gab es die gemeindenahen Einrichtungen noch nicht. Daher hatten wir in unserer Kirchengemeinde in Taunusstein tatsächlich schon so etwas wie den Offenen Dialog. An diesem Dialog waren alle beteiligt, die sich für unsere Teestube im Gemeindehaus interessierten. Wir haben mit den Familien gesprochen, haben Wohnungen besorgt und in einem kleinen ehemaligen Bahnhof einen Treffpunkt eingerichtet. Wir hatten Fachvorträge im Gemeindehaus, und viele Menschen sind aus tiefster Verzweiflung wieder auf die Beine gekommen. Ich selbst wurde mir meiner eigenen Betroffenheit und auch meiner Stärken bewusst.

Im Gemeindehaus entstand eine Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstelle, so dass auch Sozialpädagogen ins Team kamen. Als die PsKB sich endlich 1995 in SWA etabliert hatte, ging das Gerangel um Klienten los.

Es wurde endlich Geld in die gemeindenahe Psychiatrie investiert und ab jetzt ging es in den zuständigen Gremien um Plätze und um Arbeitsplätze der Profis. „Sie werden erst Ruhe geben, wenn alle Hessen im Betreuten Wohnen sind“ (Breme) und „Es gibt keinen Abfluss aus den Einrichtungen“ (Geyer). Die Klienten wurden in jeder Beziehung abhängig, denn es wurde versäumt, die Menschen auf das Leben nach der Krise vorzubereiten.

Das Gemeindeprojekt im Alten Bahnhof Bleidenstadt wurde 1999 unsanft beendet. Für die Psychisch Kranken waren jetzt nur noch Fachleute zuständig. Wo es jedoch keine Kostenzusage gab oder gibt, sind auch jetzt noch die einfachsten Hilfeleistungen nicht möglich.

Wir haben im Jahr 2000 unseren Verein in Taunusstein gegründet und müssen nun zusehen, wie sich seit Jahren die Hilfeeinrichtungen gegenseitig die Plätze im Zehnerpack bewilligen. Obgleich auch wir im gemeindepsychiatrischen Verbund angekommen sind, wurden und werden wir ausschließlich von den Krankenkassen mit „Peanuts“ abgespeist, denn wir sind ja keine Fachleute und nur als Klienten interessant!

Unsere Arbeit ist – insbesondere wegen der nicht ausreichenden finanziellen Mittel - nicht leicht.

Bereits 1990 gründeten Psychiatrie-Erfahrene den Bundesverband, 1997 haben wir uns in Hessen organisiert.

Die Hessischen Psychiatrie-Erfahrenen haben sich entschlossen, eigene Strukturen zu schaffen. Mit den bereits bestehenden Projekten sind wir schon sehr weit gekommen. Jetzt brauchen wir Geld um gemeinsam mit den Angehörigen und geeigneten Bürgern zu einem offenen Umgang zu kommen mit allem, was die Psychiatrie und ihr Umfeld betrifft.

Dorothea Buck, die inzwischen 100 Jahre alt ist wird, ist unsere Schirmherrin. Sie sagt:

„Lasst Euch nicht entmutigen“.

Wie oft haben mich diese einfachen Worte motiviert, weiterzumachen, obwohl doch alles völlig aussichtslos zu sein scheint.

Nach wie vor ist Offenheit und der Versuch gegenseitiger Wertschätzung die Basis unserer Selbsthilfearbeit. Offenheit heißt in unseren Kreisen Auseinandersetzung bis Konsens gefunden wird. Hilfreich ist das Vereinsrecht. Alle zwei Jahre werden die Vertreter demokratisch gewählt.

Sachverstand und Fachlichkeit

Aus meiner Sicht wird „Fachlichkeit“ im Bereich der Psychiatrie viel zu hoch eingeschätzt. Ich habe auf meinem langen Weg merkwürdige Bürokraten kennengelernt.

- Es kann doch nicht sein, dass einem ganzen Stab von Mitarbeitern – vom Gesundheitsamt bis hinunter in die Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstelle – monatelang die Hände gebunden sind, nur weil es für einen schwierigen Fall keine Kostenzusage gibt. Es fehlte die Wohnberechtigungsbescheinigung!
- Es kann doch nicht sein, dass das Persönliche Budget eines unserer Gruppenmitglieder von über 1.000 € für zwei Besuche in der Woche im Betreuten Wohnen draufgeht. Er will eigentlich Hilfe im Haushalt und die Mitnutzung unseres PKW für seine Fahrten am Wochenende von Wallrabenstein zu uns nach Taunusstein.
- Es kann doch nicht sein, dass man bei uns im Lehenshof einen hochgradig schizophrenen Aidskranken einquartiert und ihn dann sich selbst überlässt. „Ich bin nicht die Exekutive.“ So der Amtsarzt. Er wollte sich nicht mal die Hinterlassenschaften des Verstorbenen ansehen.
- Es kann doch nicht sein, dass das Open-End-Angebot des Landverbandes am therapiefreien Wochenende in einer PsKB abgeblockt wird, weil dort psychotisch veranlagte Menschen bis in die frühen Morgenstunden die ganze Nacht durch diskutieren. Zuerst eine Zeitbegrenzung auf 22 Uhr und dann wurde dort auch noch ein Rauchverbot verhängt.

Wir fordern

Nachdem wir jetzt wieder kosten- und ergebnislos monatelang am PsychKG mitgearbeitet haben – übrigens erstmals gemeinsam mit dem Hessischen Angehörigenverband – fordern wir die adäquate Förderung unserer Selbsthilfearbeit, so wie das in den Hochglanzbroschüren von der Profiwelt versprochen wird.

In unseren bereits laufenden Projekten haben wir gelernt, dass es vor allen Dingen am Geld fehlt, wenn wir nicht vorankommen. Sobald wir über geeignete Räumlichkeiten verfügen, brauchen wir Beratung bei der Antragstellung und Geld für die Honorierung der Leistungen, die wir erbringen. Wir brauchen Geld für Projektberater, Buchhalter und Steuerberater. Auf diese Art und Weise schaffen wir sinnvolle Beschäftigungs- und Arbeitsmöglichkeiten für Psychiatrie-Erfahrene, die bisher kein warmes Plätzchen im Hilfe-System gefunden haben.

- Die Zivilbevölkerung ist sensibilisiert für unsere Themen.
- Die Politiker haben keine Ahnung, was in der Psychiatrie läuft.
- Die Fachwelt versteckt sich hinter der Schweigepflicht.

Fachlichkeit ist auch in der Selbsthilfebewegung gefragt !

Soziologen sollen ausrechnen, was institutionalisierte Hilfe kostet, **Berufsbetreuer** haben viel zu wenig Zeit für den einzelnen Klienten, weil sie jämmerlich bezahlt werden, **Sozialpädagogen** müssen raus aus ihren Beratungsbüros und vor Ort hinein in die Probleme der Zivilgesellschaft, **Juristen** sollen den Betroffenen zu ihrem Recht verhelfen, **Politiker** sollen den honorierten Einsatz von geeigneten Bürgern ermöglichen und vor allen Dingen bezahlbaren Wohnraum schaffen.

Individuelle Förderung von Selbsthilfeprojekten

Dass sich noch niemand Gedanken darüber gemacht hat, wie die Förderung von Selbsthilfeprojekten Wirklichkeit werden könnte, kann man daran erkennen, dass es noch gar keine Worte dafür gibt. So geistern jetzt Wortschöpfungen in den Köpfen, wie „nutzergelei(s)tete Projekte (Benno Rehn)“ und Selbsthilfe als „Träger von Fremdhilfe“ oder „Fremdhilfe seitens der Selbsthilfe“ (Reinhard Peukert).

Wir bieten Psychiatrie-Erfahrenen, die zur Selbsthilfe fähig sind, in unseren unabhängigen Projekten eine Variante den Tag sinnvoll zu strukturieren und ihrem Leben einen Sinn zu geben.

Wir sprechen übrigens in erster Linie für die organisierten Psychiatrie-Erfahrenen. Für viele von uns gibt es keinerlei Angebote im bestehenden System.

Aus der Rede von Alexander Kummer beim Festakt 200 Jahre Psychiatrie im Kloster Eberbach zu den Verantwortlichen und Mitarbeitern des hessischen Psychiatriekonzepts:

"Zu Ihnen kommen die Verzweifelten auf der Suche nach Hilfe, die durch das gesamte gesellschaftliche Raster gefallen sind; zu uns in die Selbsthilfe kommen die, die auch durch das gesamte Raster (auch) der Psychiatrie gefallen sind..."

Wir strecken die Hand aus, um mit Ihnen als professionelle Mitarbeiter - auch weiterhin - zusammenzuarbeiten."

Warum herrscht in unserer demokratisch angelegten Gesellschaft in Randbereichen so viel Angst vor Eigeninitiative und Selbstvertretung?

Da hat sich ein Popanz von „Profis“ aufgebaut, die glauben, dass Inklusion ausgerechnet mit Sozialpädagogen Wirklichkeit werden kann. Selbstverständlich hat dieser Apparat in erster Linie Eigeninteressen!

Was die Hilfsbereitschaft der Zivilbevölkerung zu leisten imstande ist, konnte man 2015 bei der Bewältigung des Ansturms von Flüchtlingen sehen. Auch hier mussten nach einer gewissen Zeit öffentliche Gelder investiert werden. „Ehrenamtlich“ geht bei existentiellen Problemen nur eine gewisse Zeit.

Mit einem Teil der zur Verfügung stehenden Gelder und mit dem Persönlichen Budget - auch für Arbeit - können sich Selbsthilfe-Initiativen etablieren, die wohnortnah niedrigschwellige Anlaufstellen einrichten, die sich vernetzen und so gemeinsam mit anderen Betroffenen, deren Angehörigen, geeigneten Bürgern und aufgeschlossenen Fachleuten Prävention und Nachsorge organisieren.

In kleinen Beratungs-Cafés ergeben sich zwangsläufig vielfältige Nischenarbeitsplätze, die vielleicht sogar einen Weg zurück auf den allgemeinen Arbeitsmarkt ermöglichen. Ältere Mitbürger, deren Zahl ständig wächst, sind mit ihrer Lebenserfahrung und ohne jeden Zeitdruck besonders geeignet für den Umgang mit psychisch kranken Menschen. Nur so können Vorurteile abgebaut werden und Psychiatrie wird gesellschaftsfähig.

Wir setzen in unseren Projekten im Offenen Dialog mit den Beteiligten dem Kontroll-Irrsinn und dem Kästchendenken der Mitarbeiter in den Einrichtungen - und damit der Übermacht der Institutionen etwas entgegen.

Selbstwertgefühl kann sich nur dann wieder einstellen, wenn man einen adäquaten Platz in der Gesellschaft findet. Der Betroffene weiß, was er ändern muss. Daran wird er oder sie in den fantasielosen Hilfe-Einrichtungen gehindert. Man versucht die Erkrankten mit Methoden einzugliedern, die bereits zur Erkrankung geführt haben, also Über- oder Unterforderung. Das führt zur Exklusion anstelle von Inklusion.

Wir sind hier nicht in Finnland

Die Beschäftigung mit den Möglichkeiten des Offenen Dialogs kann die hausgemachten Probleme in den psychiatrischen Hilfe-Einrichtungen gemeinsam mit der Selbsthilfegung mildern. Inklusion kann nun mal nur inmitten der Gesellschaft stattfinden und keinesfalls abgeschottet in Sondereinrichtungen.

Wer sind wir eigentlich – Was sind wir Ihnen wert ?

Der gesamte Förderbetrag des hessischen Landesverbandes - die 25 Selbsthilfegruppen eingeschlossen - ist geringer als die Kosten für einen einzigen Sozialpädagogen. Dabei vernetzen wir 100 Mitglieder und verfolgen 10 Pilotprojekte.